

Am 4. Februar 1939 fand in Aurich beim dortigen Regierungspräsidenten eine denkwürdige Zusammenkunft statt. Eigens aus der Reichshauptstadt Berlin waren dazu angereist Ministerialrat Dr. Herbert Linden vom Innenministerium sowie der Kriminalbiologe Dr. Robert Ritter vom Reichsgesundheitsamt. Während Linden zwei Jahre später maßgeblich an der sogenannten Euthanasie beteiligt war, sollten Ritters Forschungen an Zigeunern die scheinwissenschaftliche Rechtfertigung für den Völkermord an Sinti und Roma liefern.

Vorurteile und Mythos um ein ostfriesisches Dorf

Moordorf entging Nazi-Plänen



Torfabbau für den Eigenbedarf findet man nur noch vereinzelt in Moordorf (großes Bild). Dagegen existieren zahlreiche typische Moordorfer Lehmhütten – im Museum (kleines Bild rechts). Dort, wo es früher nur Moor gab, lebt heute der Hengsthalter Edo Zimmermann (74), der mit seiner Pferdezucht weit über Moordorf hinaus bekannt ist.

Außer Linden und Ritter waren in Aurich Vertreter der Gesundheitsverwaltung und der Justiz aus ganz Norddeutschland versammelt. Grund des Treffens war die „Asozialen-Kolonie Moordorf“, wie es in einem Sitzungsprotokoll heißt, das vor einiger Zeit im Rahmen einer Forschungsarbeit über die Geschichte Moordorfs entdeckt wurde.

Ein Bericht von Andreas Wojak

Die bei Aurich gelegene ehemalige Moorkolonie, die heute 4500 Einwohner zählt, war den Nazis ein besonderer Dorn im Auge. Nach ihrem Willen sollte das vermeintliche „Problem Moordorf“ ein für allemal „gelöst“ werden, und zwar durch eine Zwangssterilisation des größten Teils der Dorfbewohner. Überdies hatten sie Umsiedlungspläne mit der Bevölkerung im Sinn.

Auch der prominenteste Moordorfer, Nordrhein-Westfalens Innenminister Dr. Herbert

Schnoor (Jahrgang 1927), hat in seiner Jugend von diesen Dingen gehört. Freilich läßt Schnoor, dessen Vater in Moordorf Lehrer war, auf seine berühmte-berühmte Heimat nichts kommen. Er habe die Moordorfer immer ausgesprochen „herzlich erlebt“, schwärmt der Politiker: „Es waren bei aller Not, die dort herrschte, ausgesprochen freundliche und zugängliche Menschen.“

Herbert Schnoor bezeichnet sich als echten Moordorfer, obgleich er nicht in dem Ort geboren ist. Auf Betreiben des Großvaters begab sich seine Mutter eigens zur Entbindung nach Aurich, damit das Kind von dem Makel, in „Moordorf“ geboren zu werden, verschont bliebe.

Moordorfer zu sein, war in der Tat ein Makel. Die Negativattribute, die der Dorfbewohner angehängt wurden, sind zahlreich. So hieß es, die Moordorfer stammten von „Zigeunern“ und „Sträflingen“ ab. Tatsächlich kamen die Siedler der 1767

gegründeten Moorkolonie fast alle aus dem übrigen Ostfriesland. „Zigeuner“ und „Sträflinge“ waren nicht darunter. Das Zigeunergerücht speiste sich vor allem aus dem Umstand, daß ein Teil der Moordorfer betelnd und hausierend mit selbstgefertigten Matten, Besen und Topfschrubbern („Böners“) durch Ostfriesland zog.

Ursache von Bettelei und Hausierhandel war aber nicht das angeblich unstete „zigeunerhafte“ Wesen der Moordorfer, sondern eine ungeheure Armut, die die Geschichte der Kolonie bis weit in das 20. Jahrhundert hinein prägte. Die Armut mit ihren Begleiterscheinungen nährte von Anfang an die Phantasie derer, denen es besser ging. Auch der Theaterkritiker Herbert Jhering (1888–1977), der in Aurich aufwuchs, berichtet darüber in seiner Autobiographie. Der Mythos „Moordorf“ beflügelte Träume und Phantasie. Da vermischten sich Gerüchte, Tatsachen und Vorurteile zu einem unverrückbaren festen „Moordorf-Bild“.

Vielleicht wäre es für die Moordorfer in der Nazi-Zeit nicht gar so schlimm gekommen, wenn sich der Ort zu allem Überfluß nicht auch noch zur ländlichen Hochburg der Kommunisten entwickelt hätte. Den einzigen nennenswerten Widerstand gegen die Nazis gab es in Ostfriesland, abgesehen von Emden, in Moordorf.

Der Widerstand, der sich auf illegale Flugblattverteilung und geheime Versammlungen im Moor erstreckte, wurde bis Ende 1933 durch die Verhaftung zahlreicher Moordorfer Kommunisten gebrochen. Einige Zeit später wurde die Dorfbewölkerung im Auftrag des „Reichsbauernführers“ einer großangelegten „erbbiologischen Bestandsaufnahme“ unterzogen. Das Ergebnis: 280 von 521 Familien – knapp 54 Prozent der Dorfbewölkerung – wurden für „minderwertig“ erklärt. „Ein ablehnendes Urteil wurde gefällt“, heißt es in der 1940 veröffentlichten Untersuchung, „wenn ein oder beide Ehepartner oder ihre Sippen so

erheblich belastet waren, daß die Kinder des Paares auf alle Fälle unerwünscht sein mußten.“

Nun stießen die Nazis mit ihren Plänen allerdings auf unerwartete Schwierigkeiten. Immer wieder entschieden die zuständigen „Erbgesundheitsgerichte“ zugunsten der Moordorfer Betroffenen. Die umfangreichen Zwangssterilisationen seien durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ nicht gedeckt, so die Justiz. Bis 1939 waren ca. 20 Moordorfer zwangssterilisiert, was in etwa dem Reichsdurchschnitt entsprach. Um hier nun Abhilfe zu schaffen, kam man im Februar 1939 in Aurich zusammen.

Als besonderer Scharfmacher erwies sich auf der Sitzung der Berliner Kriminalbiologe Robert Ritter. In dasselbe Horn blies ein ostfriesischer Mediziner mit seiner Forderung, „diesen Sippen den weiteren Lebensfaden abzuschneiden“.

Obwohl man mit dem übereinstimmend formulierten Wil-

len auseinanderging, das „Problem zu Ende zu bringen“, blieb es – zum Glück für die Moordorfer – bei den Vorsätzen. Der bald beginnende Zweite Weltkrieg ließ für die Nazis das Thema „Moordorf“ in den Hintergrund rücken.

Moordorf unterscheidet sich heute nicht von anderen ostfriesischen Dörfern. Die Händler und Hausierer sind ausgestorben, und nur noch einige wenige Alte beherrschen die Fertigkeit des Besenbindens und Mattenflechens, die heute ohne weiteres als „Kunsth Handwerk“ eingestuft würde. Vom ehemals beherrschenden Moor sind nur noch einige Rese übrig geblieben, und Torf wird – mangels Masse – nur noch hier und da für den Eigenbedarf gegraben. Obgleich die Geschichte fortgeschritten ist, sind „Geschichten“ über Moordorf und die Moordorfer immer noch präsent. Fast jeder Ostfrie weiß da irgendein „Döntje“ zu erzählen...

Das Buch „Moordorf“ ist bei Edition Temmen, ISBN 3-926958-83-9, erschienen.



So sagt man in Moordorf...

In der Frühzeit der Kolonie wunderten sich Bauern, daß Moordorfer bei nächtlichen Diebstählen nicht von ihren Wachhunden verbellt wurden. Die Behörden untersuchten die Angelegenheit. Das Ergebnis: Drei Moordorfer Kolonisten hielten 15 Hündinnen, die die Wachhunde bei deren Diebstählen ablenkten.

Ein Original war Harm „Rugfröst“ („Rauhreif“), der sich mit Hausierhandel durchschlug und dabei hochprozentigen Genüssen nicht abgeneigt war. Sein Lebensmotto steckte in dem Satz: „Sall't Mundje Döst lieden of sall't Töhntje Fröst lieden? Mundje sall geen Döst lieden, Töhntje sall Fröst lieden!“.

70 000 Besucher im Jahr

Die Armutsgeschichte Moordorfs wird in einem großzügig angelegten Freilichtmuseum präsentiert. Das Moormuseum besteht aus original nachgebauten Lehm- und Steinhäusern, die die einzelnen Siedlungsepochen der Moorkolonisation dokumentieren. Jährlich kommen bis zu 70 000 Besucher.

In den Sommermonaten bietet das Museum zudem besondere Aktionstage, an denen alte Arbeitstechniken vorgestellt werden. (Juni – August, donnerstags 10–12.30 Uhr, sonntags 14.30–17 Uhr).

Öffnungszeiten des Museums: April – Oktober, täglich 10–17.30 Uhr (montags Ruhetag).



Das Mattenflechten war für Antoni Hillers (88), Vater von 14 Kindern früher bittere Notwendigkeit. Heute ist es Hobby und Zeitvertreib. Die Nachfrage nach solchen typischen „Moordorf-Produkten“ ist nach Jahren der Flaute wieder groß...

Bilder: Wojak (3), Plotz (1)